Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.

Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" k. k. Postamt Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40,
Postversand nach auswärts K 3.

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

II. Jahrgang. Dienstag, den 12. September 1916. Nr. 254.

Die Eroberung der Dobrudscha.

Kaum hat die Entente den tiefen, schmerzlichen Eindruck verwunden, den der Fall von Tutrakan hervorgerufen hat, als eine neue Kunde von einem grossen Sieg der vereinten deutsch-bulgarischen Truppen über den rumänischen Verräter die Welt durcheilt. Silistria, die starke Donaufestung, flussabwärts von Tutrakan gelegen, ist in der Hand unserer tapferen Verbündeten und somit ist der zweite stark befestigte Platz in der Dobrudscha dem Gegner entrissen, der im Jahre 1913 gerade auf dem Erwerb dieser Stadt mit Nachdruck bestand.

Was der Friede von Bukarest den Rumänen gebracht hat, ist vierzehn Tage nach der tückischen Kriegserklärung diesem Lande verloren gegangen. Das Gebiet Silistria—Baltschik—Tutrakan ist nicht nur im ersten Ansturm von den deutsch-bulgarischen Truppen besetzt worden, sondern die beiden stärksten Punkte diesesGebietes sind mit stürmender Hand genommen und die Kanonen, die vom rechten Donauufer aus den russisch-rumänischen Vormarsch gegen Bulgarien schützen sollten, richten ihre Mündungen jetzt gegen Rumänien, das nach dem geglückten Raub vom Jahre 1913 seine Beute durch starke Festungen sichern wollte.

Jeder Tag bringt neue Enttäuschungen für den König von Rumänien und seine Mithelfer amVerrate, jede Stunde fast eine neue Hiobspost. Wie leicht mag es ihm nach den Versprechungen, die der Vierverband in freigebigster Weise gemacht hat, erschienen sein, den Kaufschilling für seinen Anschluss an die Entente einzuheimsen! Der Aufmarsch gegen das anscheinend in Sicherheit gewiegte Donaureich war vollzogen,die russische Hilfe unterwegs, und so schien die Rechnung für Rumänien vollständig zu stimmen. Nach den ersten unblutigen Erfolgen, die das Vorrücken über die schwach besetzte ungarisch-rumänische Grenze mit sich brachte, wussten sich die Kriegsschürer in Rumänien vor Freude kaum zu fassen. Aber kurz, allzu kurz war ihnen der Jubel bemessen. Am vierzehnten Tage nach der Kriegserklärung ist der zweite feste Punkt an der unteren Donau gefallen und frei liegt die Dobrudscha vor ihren Eroberern. Wenn man von dem Kriegshafen Constantza am Schwarzen Meere absieht, weist das Gebiet südlich der Donau nur noch eine Befestigungsgruppe auf, die Anlagen um Cernavoda, die sich im Knie der Donau befinden, wo diese aus west-östlicher Richtung scharf nach Norden abbiegt. Das Silistriadreieck, das Rumänien vor drei Jahren den Bulgaren erpresst hat, ist heute befreit, das Joch der Fremdherrschaft ist von der Dobrudscha genommen Wie Mazedonien, das von den Serben schwer bedrückte Land, im Weltkrieg seine Freiheit gefunden hat, so geschieht es nun auch mit der seit Bulgariens Unabhängigkeitserklärung zu diesem Lande gehörigen Dobrudscha.

Abgesehen von dem hohen militärischen Wert, den die Eroberung einer Festung in sich schliesst, ist der rasch aufeinander folgende Fall der beiden stark ausgebauten Donauwerke gerade im jetzigen Zeitpunkt von grösstem moralischen Einfluss. Die Alliierten setzen die höchsten Kräfte ein, Griechenland nach fast einjähriger Bedrückung auf ihre Seite zu zwingen. Als sich Rumänien der Entente anschloss, war dieses der festen Ueberzeugung, dass es nunmehr den vereinten Bemühungen Sarrails und dessen treuen DienersVenizelos gelingen müsse, Griechenland sofort zum Losschlagen zu bewegen. Aber König Konstantin hat es wieder verstanden, die Entscheidung hinauszuschieben, und die herrlichen Waffenerfolge der Mittelmächte gegen den neuen Feind auf rumänischem Boden sind sicher darnach angetan, Griechenlands Entschliessungen von neuem in einer Weise zu beeinflussen, die der Entente wenig günstig sein mag.

Der Fall von Silistria zeigt, dass der Erfolg bei Tutrakan, den die Entente als eine bedeutungslose Episode hinzustellen bemüht war, die zweite wichtige Stufe in der Entwicklung der Kampfhandlungen gegen Rumänen vorbereitet hat.

Die Mittelmächte haben noch immer bewiesen, dass sie Pläne durchzuführen fähig sind, die für die Entente Ueberraschungen, fassungsloses Erstaunen und schwere militärische und politische Nachteile zur Folge haben.

e. s.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 11. September 1916. Wien, 11. September 1916.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front gegen Rumänien:

Nördlich von Orsova wiesen unsere Truppen mehrere feindliche Angriffe ab. Westlich der Becken von Gyergyo und Csik wurde unsere Front etwas zurückgenommen.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

Stärkere feindliche Angriffe nördlich des Goldenen Bistritztales und bei Rafailowa blieben erfolglos. Sonst keine Ereignisse.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Am unteren Stochod wiederholte der Feind seine heftigen Angriffe, die im Artilleriesperrfeuer oder vor den eigenen Gräben zusammenbrachen. An der übrigen Front ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der Front zwischen dem Etsch- und dem Astachtal entfalteten die Italiener eine erhöhte Tätigkeit; unsere Höhenstellungen in diesem Raume standen gestern unter starkem Artillerie- und Minenfeuer. Im Abschnitt Monte Spil—Monte Testo wurde ein Vorstoss von mehreren feindlichen Bataillonen abgeschlagen. Am Pasubio drang der Gegner an zwei Stellen in unsere Linien ein. Gegenangriffe warfen ihn sogleich wieder hinaus. 68 Gefangene blieben in unseren Händen. Auch am Monte Majo scheiterte ein feindlicher Angriff.

An der übrigen Front im Südwesten hielt der Geschützkampf, zumeist in mässiger Stärke, in mehreren Abschnitten an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

An der Vojusa keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

TELEGRAMME.

Die Einnahme von Silistria.

Der bulgarische Bericht.

Sofia, 10. September. (KB.)

Generalstabsbericht vom 10. September.

Rumänische Front: Links der Donau Ruhe. In der **Dobrudscha** dauert unsere **Vorrückung mit Erfolg und ohne Unterbrechung** fort. Der Feind, geschlagen und demoralisiert, befindet sich in **hastiger Flucht.**

Unter dem mächtigen Vorstoss unserer Truppen räumte er den seit langem befestigten Brückenkopf Silistria. Unsere Truppen nahmen kampflos den Brückenkopf gestern um neun Uhr abends. Während der Vorrückung gegen Silistria fanden unsere Kavalleriepatrouillen bei Arabadzilar vier schwere 15 Zentimeter-Kanonen vor, die vom Gegner in Gegend Sarsanlar nach dem Kampf am 6. d. M. zurückgelassen worden waren. An der Küste Ruhe.

Mazedonische Front: An der ganzen Front schwaches Artilleriefeuer, stellenweise Gewehrfeuer und Patrouillenkämpfe. Gestern versuchte ein Zuavenregiment, verstärkt durch zwei Batterien, südlich des Ostrowo-Sees vorzudringen, zog sich jedoch infolge der Gegenangriffe unserer Truppen in ungeordneter Flucht zurück, wobei der Feind auf dem Kampfplatze ungefähr 300 Leichen und eine grosse Anzahl von Gewehren, Tornistern und anderem Kriegsmaterial zurückliess.

König Ferdinand im deutschen Hauptquartier.

Ein offiziöser Begrüssungsartikel.

Berlin, 11. September. (KB.)

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt:

Die Ankunft des Königs der Bulgaren fällt mit der Siegesnachricht von Silistria zusammen. Das Gebiet, das die Rumänen im zweiten Balkankriege durch einen hinterlistigen Ueberfall ihrem Nachbar entrissen, ist wieder in bulgarischer Hand. In kurzem, glänzendem Siegeslauf warfen die verbündeten Truppen überall in der Dobrudscha den rumänischen Feind und die russischen Hilfstruppen.

Umstrahlt von Waffenglanz, siegreich auf allen Schlachtfeldern steht Bulgarien heute als unbezwingliches Bollwerk zwischen Donau und Meer. Die kühne entschlossene Politik des Königs führte die bulgarischen Fahnen durch heisse Kämpfe zu wunderbaren Erfolgen.

Neue Siege stehen, wie wir voll Zuversicht erwarten, den verbündeten Heeren bevor. Zu guter Stunde begrüsst Deutschland den Herrscher Bulgariens auf deutschem Boden.

Der Gegenstand der Besprechungen.

Frankfurt, 11. September. (KB.)

Ein Berliner Telegramm der „Frankfurter Zeitung" meldet:

Der Besuch des Zaren der Bulgaren beim Deutschen Kaiser im Grossen Hauptquartier Ost ist ein neuer äusserer Ausdruck des engen festen Bündnisses.

Der Besuch gilt nach einer offiziellen Mitteilung Besprechungen der beiden Monarchen, deren Gegenstand die Ereignisse der letzten Wochen, das Eingreifen Rumäniens in den Krieg, das energische, erfolgreiche Auftreten der Bulgaren in enger Verbindung mit den deutschen Truppen und noch manches andere auf dem Balkan im Hinblick auf die augenblickliche Lage, vielleicht noch mehr auf die zukünftige Entwicklung bilden dürften. Eine besondere konkrete, einer augenblicklichen Lösung bedürftige Frage liegt dem Besuche wohl nicht zugrunde.

Russischer Generalstabsbericht.

Wien, 11. September. (KB.)

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Russland, 9. September nachmittags: In der Richtung auf Halicz und am Flusse Najarowka wiesen wir Gegenangriffe der Deutschen und Türken durch Feuer zurück. Die erbitterten Kämpfe in dieser Gegend dauern fort.

In den Waldkarpathen nahmen unsere Truppen südlich Baranow eine Reihe von Höhen und machten über 500 Gefangene, erbeuteten fünf Maschinengewehre, eine noch brauchbare Gebirgsbatterie und mehrere Geschütze, die der Feind in Schluchten gestürzt hatte.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 10. September. (KB.)

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier:

Nach Zurückdrängung des Feindes besetzten wir am 8. d. M. die südlich von Derbend an der persischen Grenze gelegenen Höhen.

An der Kaukasusfront wurden wiederholte feindliche Angriffe im Abschnitt Ognott vollständig abgewiesen. Der Feind, der Teile der Höhe 2113 zu behaupten versuchte, wurde durch Gegenangriff zurückgeworfen. In der Nacht vom 8. auf den 9. d. M. gelang es dem Feind anfänglich, in einem Teile unserer Stellungen Fuss zu fassen. Er wurde jedoch durch unseren Gegenangriff in Auflösung und vollständiger Verwirrung wieder hinausgeworfen, wobei wir eine Anzahl Gefangener machten, ein Maschinengewehr und eine Menge von Gewehren erbeuteten.

Im Zentrum und auf dem linken Flügel fanden für uns vorteilhafte Scharmützel statt. An den übrigen Fronten ist die Lage unverändert.

Ein vom Feinde am 8. d. M. gegen Dobric gerichteter Angriff wurde gleichfalls von ottomanischen Truppen und jenen der Verbündeten abgeschlagen.

Das Vorrücken der Türken in Persien.

Bern, 11. September.

Der „Bund" meldet aus Petersburg:

Nach der „Nowoje Wremja" dauert das Vorrücken der Türken in Persien fort. Von Hamadan aus wollen die Türken nach Ispahan (über Sultanabad), Teheran und zur Küste des Kaspischen Meeres (über Kaswin) gelangen.

Es werden dem „Russkoje Slowo" zufolge Vorbereitungen zur Räumung von Teheran getroffen. Der persische Schah weigere sich jedoch, seine Residenz zu verlassen. Er beruft sich auf die strengste Neutralität Persiens.

Neue Einberufungen in Italien.

Rom, 11. September. (KB.)

Das Amtsblatt veröffentlicht eine Verordnung des Kriegsministeriums, wonach die Rekruten des Jahrganges 1897, insoferne sie derzeit noch vorübergehend beurlaubt sind, sowie die zurückgestellten Matrosen der Jahrgänge 1882 bis 1888 am 21 d. M. einzurücken haben.

Massnahmen der Union gegen eine Störung ihres Handels.

Washington, 10. September. (KB.)

Der Vertreter des Wolffischen Bureaus meldet durch Funkspruch:

Die Romantik des Kunsthandels.

Von Fritz Steffens (Berlin).

(Nachdruck verboten.)

Allen Kriegswirren und aller Kriegsnot zum Trotz sind bei uns, wie in England und Frankreich, in jüngster Zeit auf öffentlichen Versteigerungen für hervorragende und seltene Kunstwerke zum Teil ganz ausserordentliche Preise gezahlt worden. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich hiebei in vielen Fällen um Kapitalsanlagen handelt, die für ebenso sicher, wie vorteilhaft gehalten werden. In Russland herrscht gegenwärtig unter den alten nicht weniger als unter den neuen Millionären eine förmliche Gier nach Diamanten, mit denen man das Angenehme und Nützliche am besten glaubt vereinigen zu können: seinen Reichtum zur Schau tragen und ihn zugleich aus dieser kriegerisch unsicheren Zeit mit der Aussicht auf beträchtlichen Gewinn in eine geregelte friedliche hinüberzunehmen. Und weshalb sollten im westlichen Europa den Kreisen, die für solche Spekulationen allein in Betracht kommen, nicht Werke der Kunst, die hoch im Kurse stehen und den Launen des wechselnden Geschmackes wenig oder gar nicht unterworfen sind, als Objekte eines vielversprechenden Handels geeignet erscheinen? Die Romantik des Kunsthandels rechtfertigt selbst die kühnsten Erwartungen und Vorausberechnungen auf diesem Gebiet, das der grossen Menge wohl eine unbekannte Welt ist. Nur Eingeweihte wissen, wie merkwürdig es oft in ihr hergeht und eine wie grosse Rolle in ihr nicht selten der glückliche Zufall spielt, wenn er zuweilen auch erst nach jahrelangem Suchen auf die richtige Spur führt.

Ein untergeordneter Angestellter bei einem Pariser Antiquar mit einem Monatsgehalt von 80 Franken fand einen Geldmann, der Vertrauen zu ihm hatte und ihm die Mittel zur Verfügung stellte, auf eigene Hand Ankäufe zu machen. Als ein Freund seines Gönners nicht weit von Pompeji ein Terrain erwarb und hier auf ein verschüttetes Haus stiess, das unzweifelhaft einem reichen Manne gehört hatte, war es ihm vergönnt, an dieser Stelle als Geschäftsgenosse des neuen Besitzers einen Fund von ausserordentlichem Werte zutage zu fördern, einen silbernen Tafelaufsatz, für den Rothschild 600.000 Franken zahlte. Pierpont Morgan, der im ganzen für Meisterwerke alter und neuer Kunst annähernd 250 Millionen Mark ausgab, kaufte von armenischen Kaufleuten koptische Manuskripte vom 5. bis 7. Jahrhundert für 560.000 Mark; nicht lange vorher hatten sie gegen 32.000 Mark den Besitzer gewechselt. Zwei von einem fremden Händler in Genua um 40.000 Mark erstandene Gemälde, die gegen das staatliche Verbot mittels eines Autos heimlich über die Grenze gebracht wurden, fanden einen transatlantischen Liebhaber, der an dem geforderten Preis von 700.000 Mark keinen Anstoss nahm. Aus China, dem gelobten Lande der Antiquare, haben zuweilen nach Europa Kunstgegenstände ihren Weg gefunden, mit denen ein gutes Stück Romantik verknüpft ist. Eine Standuhr, die vor einigen Jahren für 3200 Mark zu haben war, befindet sich gegenwärtig im Besitz eines Russen, der dafür die Kleinigkeit von 200.000 Mark zahlte.

An Schlichen und Kniffen fehlt es im Kunsthandel natürlich nicht. Die Antiquare sind auch nie um Kunstgriffe verlegen, wenn es gilt, einen Gegenstand, der ihre Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat, an sich zu bringen, mögen die Hindernisse noch so gross sein. Einer der grössten Pariser Kunst- und Altertumshändler bemerkte eines Tages von der Strasse aus, als er sich in England auf der Suche befand, hinter Fenstern einer Villa in einem der vornehmsten Badeorte zwei Vasen, die er auf den ersten Blick als ausserordentlich wertvoll erkannte. In seinem Bemühen, sie käuflich an sich zu bringen, stiess er jedoch auf den stärksten Widerstand: der Besitzer wollte von einem Verkauf trotz der sehr verlockenden Anerbietungen absolut nichts wissen. Der Antiquar von der Seine musste also unverrichteter Sache abziehen, aber er war doch weit entfernt, sich für besiegt zu erklären. Nach einigem Hin- und Hersinnen verfiel er auf den kühnen Gedanken, das Landhaus mitsamt dem ganzen Mobiliar durch einen anderen ankaufen zu lassen, ohne dass der Besitzer auch nur die leiseste Ahnung davon hatte, wer der wirkliche Käufer war. Auch als Mieter treten die Antiquare zuweilen auf, sowohl in den grossen Provinzstädten, wie in Paris selbst, natürlich nur in den Fällen, wo es sich um eingerichtete Wohnungen in den vornehmsten Stadtteilen handelt. Fällt ihr Auge dabei auf Gegenstände, die für ihren Handel einen reichen Gewinn versprechen, dann heucheln sie plötz-

Der Ausschuss beider Häuser des Kongresses nahm das Staatshaushaltungsgesetz mit allen Zusätzen an, die dem Präsidenten Vergeltungsvollmachten gegen eine Störung des amerikanischen Handels gewähren, mit Ausnahme des Zusatzantrages Phelan, von dem man grosse Härten gegen Amerikaner in fremden Ländern durch Widervergeltungsmassregeln befürchtet. Ein Zusatzantrag Thomas, der, wie alle anderen Zusatzanträge mit Ausnahme des Antrages Phelan, die Zustimmung des Staatsdepartements hat, ermächtigt den Präsidenten, die bewaffneten Kräfte der Nation, wenn nötig, zur Ausführung seiner Verordnungen in Anspruch zu nehmen.

Verurteilung eines amerikanischen Werbers für England.

Rotterdam, 11. September. (KB.)

Einer amerikanischen Meldung zufolge wurde in Seattle vom dortigen Bundesgericht anfangs Juli 1916 Kapitän Thomson wegen Verletzung der Neutralität der Vereinigten Staaten zu drei Monaten Gefängnis und zu einer Geldstrafe von 500 Dollars verurteilt.

Thomson hatte es unternommen, amerikanische Bürger für den Heeresdienst in der kanadischen Armee anzuwerben.

Deutscher Generalstabsbericht.

Berlin, 10. September. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 10. September 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Schlacht an der Somme nimmt nach der vorgestrigen Kampfpause ihren Fortgang. Der englische, auf 15 Kilometer breiter Front zwischen Thiepval und Combles erfolgte Stoss brach sich an der Standhaftigkeit der unter dem Befehle der Generale Freiherrn v. Marschall und v. Kirchbach stehenden Truppen. Bei Longueval und Giuchy sind die Nahkämpfe noch nicht abgeschlossen. Die Franzosen wurden im Abschnitte Barleux-Belloy von Regimentern des Generals v. Quast blutig abgeschlagen. Nordwestlich von Chaulnes machten wir bei Säuberung einzelner Grabenteile Gefangene und erbeuteten sechs Maschinengewehre.

Rechts der Maas spielten sich neue Gefechte südlich des Werkes Thiaumont und östlich von Fleury ab. Eingedrungener Feind ist durch Gegenstoss geworfen.

Im Luftkampfe verloren unsere Gegner in den letzten Tagen — vorwiegend an der Somme — 9, durch unser Abwehrfeuer 3 Flugzeuge. Hauptmann Bölcke hat den 22. feindlichen Flieger abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Abgesehen von wiederholten vergeblichen russischen Angriffen gegen bayrische Truppen bei Stara Czerewiszcze am Stochod ist die Lage vom Meere bis an die Karpathen unverändert.

In den Karpathen setzte der Feind seine Angriffe fort. Westlich von Schipoth hat er Gelände gewonnen. Sonst ist er überall abgewiesen.

Südlich von Dorna-Watra haben deutsche Truppen mit rumänischen Kräften Fühlung genommen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Silistria ist gefallen. Die blutigen Verluste der Rumänen und Russen in den letzten Kämpfen stellen sich als sehr bedeutend heraus.

An der mazedonischen Front keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Erster Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bis Redaktionsschluss waren die Privattelegramme unseres Korrespondenten nicht eingetroffen.

In seiner Heimat geächtet!

Die in Hechingen erscheinenden „Hohenzollernschen Blätter" schreiben nach der „Südd. Zeitung": „Bei uns zumal im Hohenzollernland hört man im Volke nur Worte der Entrüstung und der Scham über den schwächlichen Zollernsprossen auf Rumäniens Thron. Er hätte, nachdem er von seiner Heimat auf das gefährliche Treiben eines Bratianu und Genossen aufmerksam gemacht war, zum mindesten ein anderes Ministerium schaffen müssen. Viele, namentlich in Sigmaringen, können es bis zur Stunde noch nicht glauben, dass ein Zollernprinz noch länger den Ehrgeiz besitzt, König über ein so verräterisches Volk zu sein, und sie meinen, der König müsse heute oder morgen nach Sigmaringen kommen. Wie rührend ist doch die Treue eines Volkes im Vergleich zu der Gesinnung, die sich in der Haltung des Rumänenkönigs und Prinzen von Hohenzollern kundgibt! Der Schlussrefrain eines jeden Einwohners der Hohenzollernschen Lande ist: Sein grosser Onkel, der Gründer seiner Dynastie, würde sich gewiss im Grabe herumdrehen, wenn er wüsste, was unter seinem Nachfolger geschieht. Man macht sich draussen keinen Begriff, wie tief beschämt die Hohenzollernsche Bevölkerung sich äussert. In mehreren Behausungen, so wird uns geschrieben, wurden die Bilder des Hohenzollernprinzen von der Wand heruntergenommen, denn „diesen Feind wollen wir nicht mehr in unserer Familie". Erfreulich ist der Erlass, den der Fürst von Hohenzollern herausgab, worin er sich von seinem treulosen Bruder lossagt, indem er verfügt, dass alle seine Beamten die rumänischen Orden abzulegen haben. Das Volk hätte in seinem gerechten Zorn gewünscht, dass der Erlass mit folgenden Worten begonnen hätte: Von dem heutigen Tage streiche ich Seine Majestät den König von Rumänien aus der Ordensliste des fürstlich Hohenzollernschen Hausordens. Denn vielen mag das Herz bluten, wenn sie in dem Herzschild des rumänischen Königswappens das bis jetzt unbefleckte gevierte Schild der Zollern sehen. Der Seniorchef des Gesamthauses Hohenzollern wird, wie immer die richtigen Wege finden, damit sein Schild von keinem Unwürdigen weitergeführt wird."

Prismengläser.

Am 11. September d. J. ist der hundertste Geburtstag von Carl Zeiss, dem Begründer der weltberühmten Zeisswerke in Jena. Ihre Bedeutung auf dem Weltmarkte wird unsern Feinden während des Krieges noch klarer geworden sein, als sie es vorher schon war. Namentlich was feinere optische Instrumente anbelangt, war die Abhängigkeit von dieser führenden Firma der optischen Industrie sehr gross. Aber auch ihre gewöhnlichen Prismengläser gingen in sehr grossen Mengen ins Ausland, und unsere Feinde werden das Fehlen der deutschen Zufuhren sicherlich längst schmerzlich empfinden. Denn der Verbrauch solcher Prismengläser ist im Kriege natürlich riesig. Unser Heer kann nun jederzeit so viel Gläser bekommen, wie es verlangt, unsere Feinde dagegen sind auf das angewiesen, was ihnen ihre eigene optische Industrie zu liefern vermag, und das ist nicht eben viel. In noch höherem Grade gilt das für die feineren optischen Instrumente, Scherenfernrohre, Entfernungsmesser usw. Und „mobilisieren" lässt sich diese Industrie nicht wie die Munitionserzeugung, ohne ein sehr gut eingearbeitetes und langjährig geschultes Personal kann sie überhaupt nichts leisten. Dazu kommt noch, dass wir gewissermassen auch ein Monopol für die dazu erforderlichen Rohstoffe haben, nämlich das dazu verwendete optische Glas, das im Auslande fast gar nicht erzeugt wird. Vielmehr beziehen nahezu alle optischen Fabriken ihr Glas aus der Schottschen Glashütte in Jena, wo in langjähriger technisch - wissenschaftlicher mühevoller Arbeit für alle optischen Instrumente Spezialgläser hergestellt wurden, die das

---

lich eine grosse Vorliebe für das Gesamtmobiliar und bieten dafür eine Summe, die selten ihren Zweck verfehlt.

Weibliche List und Verführungskünste spielen auch im Kunsthandel oftmals eine ausschlaggebende Rolle. In einer französischen Zeitschrift ist diese Erfahrung kürzlich durch einige charakteristische Beispiele bestätigt worden. Ein Pariser Antiquitätenhändler, der sich auf einer Geschäftsreise in Spanien befand, entdeckte hier in einer abgelegenen Kirche einen Reliquienschrein von bewunderungswürdiger Arbeit. Er bot dem Priester, der das alte Kunstwerk unter seiner Obhut hatte, eine sehr ansehnliche Summe dafür, stiess jedoch bei ihm auf einen Widerstand, der jeden erneuten Versuch, ihm das prachtvolle Stück abspenstig zu machen, als aussichtslos erscheinen lassen musste. Trotzdem gab der Antiquar von der Seine sein Spiel nicht als ganz verloren auf, sondern wiederholte zehn Jahre hindurch in gewissen Zwischenräumen seine immer verlockenderen Anerbietungen. Den letzten entscheidenden Trumpf aber spielte er mit einer verführerischen Frau aus, angeblich seiner eigenen, die er dem spanischen Geistlichen ins Haus schickte. Und in seiner Erwartung, dass es ihrem Zauber gelingen würde, seinen hartnäckigen Widerstand zu brechen, sah er sich auch nicht getäuscht: für den Preis von 20.000 Mark ging der so heiss begehrte Reliquienschrein endlich in seinen Besitz über. Er hatte alle Ursache, sich zu dem Handel zu beglückwünschen, denn er verdiente dabei die Kleinigkeit von 380.000 Mark. Auf ähnliche Weise gelang es einem anderen Pariser Händler von derselben Zunft, einen unvergleichlich kunstvollen Tisch, den ein römischer Fürst sein eigen nannte, an sich zu bringen. Dieser war einem Verkauf durchaus abgeneigt und wurde erst anderen Sinnes, als eine sehr hübsche Pariserin auf der Bildfläche erschien und sich ihm im Sinne ihres Auftraggebers von ihrer verführerischen Seite zeigte. Ihr überliess der Patrizier vom Tiberstrand das wertvollste Stück aus seinem Familienbesitz für 280.000 Mark, und da der Pariser Kunsthändler den Tisch für 640.000 Mark weiterverkaufen konnte, so brauchte auch er es nicht zu bereuen, sich weiblicher List für seine Zwecke bedient zu haben.

Die kluge Ausnutzung von Zeitumständen hat schon manchem im Kunsthandel zu überraschendem Verdienst verholfen. Zur Zeit des Spanisch-Amerikanischen Krieges verfiel ein Pariser Journalist auf den Gedanken, sich mit so viel Geld, als er flüssig zu machen vermochte, nach Spanien zu begeben, wo damals der Wechselkurs so stark gesunken war, dass eine Pesete nur 30 Centimes galt. Der neugebackene Spekulant kaufte nun frisch darauf los: Antiquitäten, Perlen, Edelsteine, alles zum festgesetzten Preise, ohne zu handeln. Nach Paris zurückgekehrt, erzielte er aus dem Wiederverkauf seiner spanischen Herrlichkeiten einen ungeheuren Gewinn, mit dem er zu noch weit grösseren Einkäufen eine zweite Geschäftsreise nach dem gelobten Lande unternahm. Ein anderer Antiquar kam dadurch zu grossem Reichtum, dass er sich die Vorliebe der Sammler unserer Zeit für alte orientalische Gebetsteppiche zunutze machte. Am Persischen Meerbusen wartete er die Rückkehr der Mekkapilger ab, die sich zum Teil überreden liessen, ihm ihre Teppiche, von deren ausserordentlich hohem Wert sie keine Ahnung hatten, zu 20—40 Franken das Stück zu verkaufen. Ein einziger davon ist auf 40.000 geschätzt worden.

Nicht immer können die Händler mit alten Kunstgegenständen eines glücklichen Handels froh werden. Eine Dame mittleren Standes, der durch Erbschaft prächtige, ausserordentlich gut erhaltene Wandbekleidungen aus der Zeit Ludwigs XVI. zugefallen waren, wollte sie so vorteilhaft wie möglich verkaufen. Sie liess also einen Sachverständigen kommen, um die Tapisserie von ihm abschätzen zu lassen. Ganz offen erklärte sie ihm, sie selbst verstände nichts davon. Allzuviel schien der Händler von dem Verkaufswert der Gegenstände nicht zu halten, aber nach einigem Ueberlegen erklärte er, er selbst könne sie gut für seine Treppe verwenden und wäre deshalb bereit, 800 Mark dafür zu geben. Bereitwilligst ging die Dame auf das Angebot ein, das ihr in ihrer Unkenntnis von dem wahren Wert ihrer Wandbekleidungen sehr annehmbar erschien. Aber wie gross war ihr Erstaunen, als sie diese kurze Zeit darauf für 60.000 Franken öffentlich zum Verkauf ausgestellt wiedersah. Der Prozess, den sie dann gegen den Händler anstrengte, wurde zu ihren Gunsten entschieden.

Romantik des Kunsthandels! Auf den Seiten seiner Geschichte reichen sich Spürsinn, Zufall und Glück oft wunderbar die Hand.

Höchste leisten, was für den betreffenden Zweck überhaupt erreichbar ist. Und gerade zur Glasfabrikation gehört eine solche Unsumme von Erfahrungen, dass der Krieg noch sehr, sehr viel länger dauern müsste, ehe unsere Feinde sich die erworben hätten.

Die Mutter sozusagen all unserer optischen Instrumente ist ja das in Millionen von Stücken verbreitete Prismenglas, das man recht wohl als eine deutsche Erfindung bezeichnen kann, wenn auch der Grundgedanke zuerst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von dem italienischen Ingenieur Porro gefasst wurde. Damals blieb der Gedanke aber unfruchtbar, und etwa 20 Jahre später erfand der geniale Physiker Abbe in Jena, der Mitbegründer des Zeisswerkes und der Schottschen Glashütte, dasselbe Gerät von neuem. Abbes enges Verhältnis zur optischen Industrie sicherte seiner Erfindung von vornherein die nötige Lebenskraft. Es begann der Siegeszug des Prismenglases, dessen Vorzüge vor den älteren Instrumenten die starke, bis dahin ungekannte Vergrösserung und die grosse Leichtigkeit des Instrumentes waren. Aus dem Prismenglas entwickelten sich dann verschiedene andere Instrumente, die heute von grösster Wichtigkeit sind, nämlich das Scherenfernrohr, die Entfernungsmesser der Artillerie und Infanterie, sowie das Periskop der Unterseeboote. Wenn man ein Prismenglas zur Hand nimmt, so bemerkt man, dass die dem Gegenstand zugekehrte Linse, das Objektiv, und die dem Auge zugekehrte, das Okular, nicht genau hintereinander stehen, sondern ein wenig seitlich gegeneinander versetzt sind, das Licht wird also im Instrument um die Ecke gejagt. Macht man diese seitliche Entfernung nun grösser, setzt z. B. die beiden Objektive an die Enden zweier Rohre, die um die feststehenden Okulare zu drehen sind, so hat man das Scherenfernrohr, das also seinem Bau nach nichts weiter ist als ein auseinandergezogenes Prismenglas. Man kann die beiden Okulare nach oben klappen und so über eine Deckung lugen, hinter der man selbst in Sicherheit sitzt, man kann sie auch ganz zur Seite klappen und so etwas hinter einem Baumstamme stehend beobachten. Nichts anderes als ein solches Sehen aus Deckung ist ja auch die Beobachtung durch das Periskop, wobei eben das Objektiv über dem Meeresspiegel liegt, während der Beobachter am Okular sich darunter befindet.

Telegraphie im Altertum.

Schon im Zeitalter der Antike wurde auf einem Gebiete, das wir als „ausschliessliches Eigentum der modernen Kultur" ansehen, auf dem der Technik, erhebliches geleistet. Ihre Errungenschaften sind nur mit dem Zusammenbruch der antiken Kultur verloren gegangen. Ohne die Telegraphie und Telephonie könnten wir uns eine Kriegführung heutigen Tags gar nicht vorstellen — aber schon vor zwei Jahrtausenden hatten die Griechen ein, vorzugsweise für die Zwecke der Kriegführung, organisiertes Telegraphensystem. Doch dürften die Perser das erste Volk gewesen sein, das ein wirkliches Fernschreibesystem für weite Entfernungen hatte. Der Brauch, sich durch Bergfeuer, Fackeln und ähnliche Mittel Zeichen zu geben, ist ja uralt und bei zahlreichen Völkern zu finden. Aber die Kulturvölker hatten auch eine alphabetisch geregelte, umfassende Telegraphie, wofür sich Zeugnisse bei Herodot, Diodor, Polybios, Livius u. a. finden. Bei den Persern gab es neben den von Cyrus mit grossem Geschick für Staatszwecke organisierten Posteinrichtungen mit Relaisstationen — eine Sache, die dann von dem römischen Kaiser Augustus nachgeahmt wurde — zwei Arten von Telegraphie: eine akustische und eine optische durch Feuersignale. Nach Aristoteles „erfuhr der König der Perser in einem Tage alles, was in Asien neues unternommen ward". Das setzt einen hohen Grad von Ausbildung der hierzu erforderlichen Mittel voraus. Nach dem Zusammenbruch der antiken Kultur gerieten die Fernschreibmethoden wieder in Vergessenheit, und der französische Ingenieur Claude Chappe war der erste, der — im Jahre 1792 — mit seinem System an die optische Telegraphie der Alten wieder anknüpfte. Er legte in diesem Jahre dem Nationalkonvent ein System vor, mittels dessen Nachrichten schnell und präzis über ganze Länder hin vermittelt werden konnten.

Das System — drei Balken, die an einem Gestell an weithin sichtbaren Orten so befestigt wurden, dass sich eine grosse Anzahl Zeichen kombinieren liessen — wurde auch angenommen und verbreitete sich damals sehr rasch. Ein Telegramm von Paris nach Lille (mit Hilfe von 20 Stationen) brauchte nur 2 Minuten. Balkenkombinationen wurden auch von den Alten benutzt, hauptsächlich aber Lichtsignale. Aus einer Schilderung des Polyphios geht hervor, dass das Verfahren bei Zusammenstellung dieser Lichtsignale nach der von den Griechen Kleoxenes und Demokleitos ersonnenen Methode an die Zeichen bei der modernen Drucktelegraphie erinnert. Neben dem optischen Signaldienst hatte man für grössere Entfernungen auch noch den akustischen, dessen einfachste Form das Zurufen der Nachrichten von in gewissen Abständen errichteten Türmchen war. Nach einer von Napoleon III. in seiner „Geschichte Julius Cäsars" mitgeteilten Handschrift aus der oberen Auvergne soll sich dort diese auch von den alten Galliern angewendete Telegraphier-Methode bis tief in das Mittelalter hinein erhalten haben. O. K.

Eingesendet.

Lokalnachrichten.

Eintreffen von S. M. S. Wanda in Krakau.

S. M. S. Wanda (Kmdt. Oblt. Max Malek) musste am 12. September 1914 bei Sandomierz versenkt werden, als weit überlegene feindliche Kräfte von Nordosten unvermutet hereinbrachen und ein Aufgeben der Stellung vor Sandomierz zur Pflicht machten, das herrschende abnorm kleine Wasser aber eine Bergfahrt gegen Krakau unmöglich machte.

Als nach der glorreichen Frühjahrsoffensive des Jahres 1915 die Stadt Sandomierz genommen war, beeilte sich die Weichselflottille, ihre verlorenen Einheiten wiederzugewinnen. Der Flottillenleutnant Karl Malina (Pionierbataillon 10) wurde vorerst mit der Hebung S. M. S. Melsztyn beauftragt, welche Aufgabe er glänzend löste.

Am 12. September 1915 — also genau am Jahrestage seiner Versenkung — lief das gehobene und reparierte S. M. S. Melsztyn mit eigener Dampfkraft, feierlich empfangen, in den Hafen von Nadbrzezie ein und wurde wenige Tage später in Krakau abermals festlich empfangen. Seit 9. November 1915 ist es der Weichselflottille wiedereinverleibt.

Im Spätherbst v. J. begann Leutnant Malina die Hebung S. M. S. Wanda, doch gestaltete sich diese überaus schwierig und machte besonders komplizierte Gerüste und Fangdämme nötig. Hochwasser riss die Fangdämme weg; wiederholter Eisstoss ruinierte die Gerüste. Die Hebung musste bis Frühjahr aufgeschoben werden.

Nach Wiederaufnahme der Hebungsarbeiten gelang es endlich, das ganz besonders ungünstig auf Grund liegende Schiff mit der grössten Vorsicht zu heben, worauf der Schiffskörper an Ort und Stelle, auf den Gerüsten hängend, repariert wurde und gleichzeitig Kessel und Maschine, die weniger zerstört, jedoch vom nahezu zweijährigen Liegen unter Wasser arg mitgenommen waren, in Stand gesetzt wurden.

S. M. S. Wanda wird unter Kommando des Leutnants Malina am 12. September gegen 10 Uhr vormittags — also genau am zweiten Jahrestage seiner Versenkung — mit eigener Dampfkraft in Krakau eintreffen und dortselbst festlich empfangen werden.

Die Verpflegung der Stadt.

Sonntag, den 10. d. M. fand unter dem Vorsitze des k. k. Festungskommissärs Dr. Fedorowicz eine Sitzung der Stadtverpflegungskommission statt. Diese Sitzung hatte einen festlichen Charakter, denn sie war die hundertste von den Sitzungen, die in der Kriegszeit seit August 1914 abgehalten wurden. Aus diesem Anlasse hielten auch der Vorsitzende Dr. Fedorowicz und der Stadtpräsident Exz. Dr. Leo feierliche Ansprachen. Dem festlichen Teile der Sitzung folgten Beratungen über Verpflegsangelegenheiten.

Vor allem wurde der Mangel an Erdäpfeln besprochen. Es wurde festgestellt, dass einer der wichtigsten Gründe für den Mangel an diesem Artikel der viel zu niedrige Höchstpreis (K 12 für 100 kg) bildet, denn die Produzenten erhalten am Dorfe K 22 bis 24 für 100 Kilo. Sogar die Militärspitäler zahlen ihren Lieferanten K 19 und mehr. Die Gemeinde hat, um wenigstens zum Teile den Mangel zu beseitigen, eine beträchtliche Menge dieses Artikels zum Preise von K 18 für 100 kg eingekauft. Bald dürfte der Mangel behoben werden, denn die Kartoffelernte wird bald beginnen und dieser Artikel ist durch den Staat nicht beschlagnahmt worden. Die Ausfuhr dieses Artikels wird auch nicht gross sein und, wie verlautet, bloss ein Prozent der Produktion betragen. Ausserdem haben die Militärbehörden der besetzten Gebiete Polens unumschränkte Ausfuhr nach Krakau bewilligt.

Was den Zuckermangel anlangt, so wurde hervorgehoben, dass jüngst in Krakau zum ersten Male eine Konferenz des Zuckerverteilungsbureaus mit den Vertretern der Gemeinde, der Handelskammer und der Bezirkshauptmannschaft abgehalten wurde, bei der beschlossen wurde, dass Krakau noch für August 24 Waggons und für September 49½ Waggons Zucker zu erhalten hat. Als Grund der schwankenden Zuckerversorgung wurde auch Waggonmangel angegeben. Eine nach Wien zum k. k. Eisenbahnministerium abgesandte Abordnung, bestehend aus dem Vizepräsidenten der Handelskammer sowie dem Oberinspektor der k. k. Eisenbahnen Potuczek, soll beim Ministerium Vorstellungen wegen Beseitigung dieses Mangels erheben.

Die städtischen Lieferungsverträge für Milch gehen mit dem 1. Oktober zu Ende. Die Gemeinde hat bereits Schritte zur Verlängerung dieser Verträge unternommen. Die Lieferung von Eiern hat infolge Ausfuhr nach den westlichen Provinzen der Monarchie rapid abgenommen.

An Butter macht sich ein empfindlicher Mangel bemerkbar. Es wurde beschlossen, sich an den Militär-Generalgouverneur, Exz. FZM. Kuk, wegen Einfuhrbewilligung dieses Artikels aus Polen zu wenden.

Ankauf von Baumaterialien. Auf Anordnung der k. k. Statthalterei, bzw. der Landeszentrale für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Galiziens fordert der Magistrat alle im Bereiche der Stadt Krakau wohnhaften Händler und Erzeuger von Baumaterialien, wie Holz, Ziegel, Ziegelschiefer, Zinkblech, Asbestschiefer, Zement, Schindeln, Betonerzeugnisse, Nägel, ungelöschten Kalk, Bauverglasung u. dgl., auf, zur Ermöglichung gehöriger Beschaffung von Baumaterialien binnen acht Tagen genaue Ausweise über die betreffenden Materialien unter Angabe der Mengen, Gattung, des Ausmasses und der Einzelpreise für den Fall des Einkaufes vorzulegen. Das städtische Bauamt im Magistratsgebäude, Offiziersgebäude III, Tür 14, nimmt in den Amtsstunden Anmeldungen entgegen und erteilt nähere Auskünfte.

Das städtische Verpflegsbureau teilt mit, dass es am 11. d. M. ein neues, ausschliesslich für den Verkauf von Gemüsen und Früchten bestimmtes Geschäftslokal in der St. Annagasse Nr. 4 eröffnet. Die Preise für diese Artikel werden viel niedriger sein als die Marktpreise.

Verschiedenes.

Die erste Chirurgin. Lange bevor sich unsere jungen Damen des Studiums der Heilkunde befleissigten, lange bevor es weiblichen Aerzten gestattet war, zu praktizieren, gab es zum mindesten eine Chirurgin, die, ohne studiert zu haben, ihre durch den Erfolg erprobte Geschicklichkeit öffentlich anbot. Darüber ist im „Intelligenzblait" der Stadt Frankfurt a. M. vom 18. Februar 1746 das folgende zu lesen: „Auf einem frey Adelichen Schloss ohnweit Frankfurt hat sich die Occasion ereignet, dass ein silberner Hembder-Knopff verlohren gegangen, welchen ein Hun, das nicht grösser ist als ein Taub verschlungen, da dann die Cammer-Jungfer denselbigen in dem Kropff des Huns verspürte, hat sie dem Tier den Kropff und Hals aufgeschnitten, den Knopff herausgenommen und den Schnitt wiederum vernähet, also dass das Hun gesund, frisch und lebendig geblieben ist. Wenn sich nun dergleichen anderswo begeben sollte, so ist gedachte Cammer-Jungfer im stand mit ihrer Wenigkeit zu dienen."

Theater, Literatur und Kunst.

„Innere Kolonisation oder Landwirtschaftlicher Grossbetrieb nach dem Weltkriege?" von Carl Blank. Zeitspiegel, Sammlung zwangloser Abhandlungen zum Verständnis der Gegenwart, Heft 13. (Preis Mark 1.25.) Verlag von Puttkammer u. Mühlbrecht in Berlin. — Seit Jahrzehnten müht man sich in Deutschland „Ostelbien" zu „kolonisieren", das heisst durch Aufteilung von Grossgrundbesitzen kleine Landgüter und Parzellen zur Ansiedelung von Bauern und Arbeitern zu schaffen. Man will dadurch einerseits den volkswirtschaftlichen Nachteil vermeintlichen Minderertrages landwirtschaftl. Grossbetriebe beseitigen und andererseits die Abwanderung der ländlichen Arbeiterbevölkerung, an der namentlich „Ostelbien" seit Jahrzehnten krankt, hemmen oder aufheben. Es ist nun wohl eine Anzahl — auch lebensfähiger — Siedelungen durch jene Bemühungen geschaffen worden; ganz abgesehen von dem unverhältnismässigen Kostenaufwand, haben aber sowohl die Siedelungen wie die Bemühungen auf die bestehenden Verhältnisse merklichen Einfluss nicht geübt. So stand in Deutschland die Sache vor dem Weltkriege. In Oesterreich-Ungarn war in jenen Gebieten, die hauptsächlich Grossbetriebe aufweisen, mit gleichen oder ähnlichen Betriebsverhältnissen wie in Deutschland der Arbeitermangel bisher nicht so in Erscheinung getreten als in Ostelbien. Das dürfte hauptsächlich der im grossen und ganzen hier noch geringeren Intensivierung des landwirtschaftlichen Grossbetriebes zuzuschreiben sein. Die „innere Kolonisation" gehörte deshalb in Oesterreich-Ungarn bisher auch noch nicht zu den brennenden Tagesfragen. — Aber nach dem Weltkriege? Wird der Arbeitermangel in Ostelbien nicht noch fühlbarer werden als bisher? Wegen der ungeheuren Schwächung vornehmlich der Landwirtschaft — an Arbeitskräften, durch den Krieg sowohl als auch durch das Versagen der russischen Zuwanderung? Und wird die — schon während des Weltkrieges — als durchaus notwendig erkannte Steigerung der landwirtschaftlichen Betriebsintensität diesen Mangel nicht noch fühlbarer machen? — Und wird nicht auch Oesterreich-Ungarn nunmehr in den Kreis dieser Betrachtungen gezogen werden müssen? Es ist deshalb an der Zeit, auch die Frage der sogenannten „inneren Kolonisation" und die mit ihr zusammenhängende Frage des Landwirtschaftlichen Gross- oder Kleinbetriebes einer erneuten Prüfung zu unterziehen und von solchen Gesichtspunkten aus zu betrachten, die wirkliche und schnelle Beseitigung der in der Landwirtschaft vorhandenen Misstände versprechen.

„Die Umschau" Nr. 36 vom 2. September 1916. Inhalt: Dr. Alexander Marmorek: „Experimenteller Typhus"; Dr. Peter Podh: „Seifenersatz"; Karl Hansen: „Neues von der Farbenphotographie"; Ernst Trebesius: „Minensprengung"; Friedrich Lorenzen: „Selbstfahrer und Handrenner"; Aus feindlichen Zeitschriften: „Die deutsch-österreichischen Handelsbeziehungen mit den französischen Kolonien"; Betrachtungen und kleine Mitteilungen, Bücherbesprechung, Neuerscheinungen, Zeitschriftenschau, Personalien, Wissenschaftliche und technische Wochenschau, Sprechsaal sowie Nachrichten aus der Praxis.

Vor einem Jahre.

12. september. Unsere in Wolhynien kämpfenden Streitkräfte haben bei Derazno den Goryn und bei Dubno die Ikwa überschritten. — Nordwestlich von Tarnopol wurde ein vorübergehender Erfolg der Russen beim Dorf Dolzanka durch Gegenangriff vereitelt. — Eine Reihe grösserer Kämpfe an der küstenländischen Front endeten mit einem vollen Misserfolg der angreifenden Italiener. — Die Docks von London wurden mit sichtbarem Erfolg von deutschen Luftfahrzeugen bombardiert.

SPORT.

Das Ackerbauministerium stellt am 18. September in der Freudenau eine stattliche Zahl Jährlinge zur Versteigerung, wohlgeratene und zum grossen Teil recht versprechende Pferde, unter denen sich mehr als ein nützlicher Galoppierer befinden sollte. Die jungen Tiere stammen teils von wohlerprobten älteren, teils von jungen, zu grossen Hoffnungen berechtigenden Deckhengsten ab und sollten einen ziemlich lebhaften Wettbewerb hervorrufen. Einige von ihnen können sich auf bemerkenswerte Verwandtschaft berufen, so Fedorius, ein Halbbruder von Carabas, Diggers Halbbruder Fidibus, Fischer, ein rechter Bruder von Sladkovic, Diamantines Halbschwester Famatina, Stornixels Halbschwester Festung, Folâtres Halbschwester F. F., Fibel, eine rechte Schwester von Bosh, Jungfers Halbschwester Fipa und Capris Halbschwester Fopperin.

FINANZ und HANDEL.

Amerikanischer Aussenhandel 1915/16. Die vorläufigen Ergebnisse der amerikanischen Aussenhandelsstatistik für das am 30. Juni 1916 abgelaufene Fiskaljahr 1915/16 zeigen eine Steigerung der Ausfuhr. Im letzten Jahrzehnt stellte sich die Warenbewegung der amerikanischen Union in der Einfuhr und in der Ausfuhr in Tausenden Dollars wie folgt:

Fiskaljahr	Ausfuhr	Einfuhr	Ueberschuss der Ausfuhr
1906/1907	1,880.851	1,434.451	446.430
1907/1908	1,860.773	1,194.342	666.431
1908/1909	1,663.011	1,311.920	352.091
1909/1910	1,744.985	1,556.947	188.038
1910/1911	2,049.320	1,527.226	522.094
1911/1912	2,204.322	1,653.265	551.057
1912/1913	2,465.884	1,813.008	652.876
1913/1914	2,364.579	1,893.926	470.653
1914/1915	2,768.589	1,674.169	1,094.420
1915/1916	4,333.699	2,197.985	2,135.714

Das Gros des Exports ging nach Grossbritannien, das für 1500 Millionen Dollar amerikanischer Güter importierte, gegenüber dem Vorjahre eine Zunahme um rund 600 Millionen Dollar. Auch die Ausfuhr nach den übrigen Ententeländern ist gestiegen, so nach Frankreich (etwa 260 Millionen Dollar), während europäisch und asiatisch Russland zusammen 325 Millionen Dollar amerikanischer Waren importierten gegen 61 Millionen Dollar im Vorjahr. Anderseits ist der scharfe Rückgang der Ausfuhr nach den skandinavischen Ländern, infolge Verschärfung der Blockade, bemerkenswert. Die Ausfuhr nach Kanada stieg um 150 Millionen Dollar gegenüber 1914/15. Auch in Südamerika wurden weitaus höhere Umsätze erzielt als früher. In der Importbewegung sind vor allem die erhöhten Zufuhren von Rohmaterialien oder Halbfabrikaten hervorzuheben, so bei Salpeter, Kakao, Rohbaumwolle, Zucker, Rohseide, Wolle, Metalle (Kupfer, Zinn usw.), Oele, Kautschuk (+ 70 Mil-

Die Tochter des Erbvogts.

Roman von Raimund Friedrich Kaindl.

(In Buchform bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart.)

(83. Fortsetzung.)

Von uns unterstützt, sind schlesische Fürsten hier in Polen zur Herrschaft gelangt, und König Wenzel von Böhmen ist bis nach Gnesen zur Königskrönung gezogen. Andererseits sollte König Johann von Böhmen aber auch wissen, dass der polnische Herzog Boleslaus der Tapfere einst bis nach Prag gedrungen war. Was damals geschah, kann wieder kommen. Deshalb wäre es nur für Böhmen und die anderen deutschen Fürsten gegen Sonnenuntergang von hoher Bedeutung, wenn bei uns ein deutscher Herzog walten würde. Doch alle Klagen helfen jetzt nichts! Wir sind auf unsere Kräfte angewiesen und müssen siegen oder für die gute Sache sterben."

Diese mit warmer Begeisterung vorgebrachten Ausführungen blieben nicht ohne Eindurck auf die Anwesenden. Auch der Herzog war ihnen mit Aufmerksamkeit gefolgt. Noch zögerte er aber, seine Zustimmung zu dem vom Erbvogt ersonnenen Handstreich zu geben; es schien ihm zu gewagt, alles auf einen Wurf zu setzen. Da erbat sich Tylman Brant das Wort und schilderte die Stimmung der Bürgerschaft, die zur Entscheidung dränge. „Euch ist es, Herr Herzog, bekannt," führte er aus, „dass nicht alle unserer Mitbürger unser Abenteuer billigten. Schon heute fehlen einige in unserer Mitte, sie stehen grollend abseits. Nur rasche, entschlossene Tat kann sie gewinnen. Zögern wir und geben wir weiter die Stadt nutzloser Not preis, dann fallen sie von uns ab. Zwietracht wird unsere Reihen schwächen und dann ist alles verloren."

Nun endlich gab der Herzog nach. Der Erbvogt sollte in der Nacht mit seinen Scharen aufbrechen; Boleslaus die Verteidigung der Stadt leiten und im Notfalle dem Erbvogt zu Hilfe eilen.

Herr Albert war mit diesem Erfolge zufrieden. Neue Hoffnung belebte seinen Mut. Er wäre sofort zur Vorbereitung des Zuges geeilt; doch er erinnerte sich des hohen Festes und seiner Pflicht als Hausherr. Er bat den Herzog und die Freunde zum festlichen Mahle.

Hildgund empfing die Gäste in dem anstossenden Gemache und bat sie, an der Tafel Platz zu nehmen. Den ersten Becher erhob der Hausherr auf das Wohl des Herzogs und auf dessen Krönung in Gnesen.

Noch einmal fand heitere Hoffnung und festliche Stimmung Eingang ins hohe Haus beim Nikolaustore. Mancher silberne Krug kostbaren Weines wurde geleert und manches freudige Wort gesprochen. Auch das Verhältnis zwischen dem Herzog und dem Erbvogt wurde wieder vertrauter. Wiederholt trank der Fürst Herrn Albert zu und dankte ihm für seine Umsicht. Ebenso anerkennende Worte sprach er zur errötenden Hildgund, über deren hingebungsvolle Bemühungen er schon Kunde erhalten hatte.

Immer fröhlicher wurde die Laune der Herren. Schon fiel manches derbere Scherzwort, und einer der frohlichen Gäste begann einen übermütigen Schwank zu erzählen. Da verliess Hildgund unbemerkt das Gemach.

Ihre Stimmung passte schlecht zu den Tafelfreuden der Herren. Je lauter diese geworden, um so weher ward es ihr ums Herz.

Weihnachten und Ostern, die beiden hohen Feste, waren gekommen, ohne dass ihr Jakob wiedergekehrt wäre.

Wo weilte er?

Hatten ihn die Boten gefunden?

Unzählige Zweifel beschwerten ihr Herz und liessen keine Festesfreude aufkommen.

So verliess sie die Gesellschaft und das Haus. Einsam schritt sie längs der Stadtmauer, dann über die Wehrgänge dahin. Sie lagen fast verlassen da; nur hier und da stand ein Wächter auf den Türmen.

Wie träumend wandelte Hildgund dahin.

Endlich erreichte sie die Mauer beim Wassertore.

Dort draussen floss die Rudawa der Weichsel zu. An ihr standen die Trümmer von Mühlen. Und weiter sah man den verwüsteten Garten ihres Vaters. Die Feinde hatten hier bös gehaust.

Tränen traten in die Augen des Mädchens, da sie diese Zerstörung erblickte. Dort war ihr Paradies, aus dem sie nach kurzem Glücke vertrieben worden war.

Würde er nochmals wiederkehren?

(Fortsetzung folgt.)

lionen Dollar). Eine ganze Reihe von Einfuhrpositionen weist Minderwerte auf, was auf die mangelhafte Zufuhr aus den europäischen Industriestaaten zurückzuführen ist.

Bevorstehende Emission der neuen Anleihe Frankreichs. Wie der Mailänder „Sole“ aus Paris meldet, hat die französische Regierung beschlossen, die durch den Eintritt Rumäniens in den Krieg geschaffene günstige Lage auszunützen und den Gesetzentwurf für die neue Anleihe der am 12. d. M. zusammentretenden Kammer vorzulegen. Man glaubt, dass die Kammer denselben sofort annehmen wird. Man spricht von einer rückzahlbaren Anleihe zum Zinsfuss von 5 Prozent.

Spendenausweis

über die Kriegsfürsorgefonds der Festung Krakau für die Zeit vom 16. bis inkl. 31. August 1916.

I. Kriegerfonds.

Von der Vorwoche verblieben	K 42.489·43
Hiezu	„ 201·40
Zusammen	K 42.690·83

II. Invalidenfonds der Festung Krakau.

Von der Vorwoche verblieben	K 33.922·99
Hiezu	„ 501·40
Zusammen	K 34.424·39

III. Fonds zur Unterstützung von Witwen und Waisen nach gefallenen galizischen Helden.

Von der Vorwoche verblieben	K 3.153·19
Hiezu	„ 301.40
Zusammen	K 3.454·59

IV. Gräberfonds der Festung Krakau.

Von der Vorwoche verblieben	K 22.499·29
Hiezu	„ 436.40
Zusammen	K 22.935·69
Hievon	„ 394·88
Verbleiben	K 22.540·81

V. Dispositionsfonds der Gagisten der Festung Krakau zur Unterstützung humanitärer militärischer Zwecke.

Von der Vorwoche verblieben	K 4492·98
Hiezu	„ 24·11
Zusammen	K 4517·09
Hievon	„ 4000·—
Verbleiben	K 517·09

VI. Weihnachtsbaum 1916 für die Verwundeten und Kranken in den Festungs-Sanitätsanstalten Krakaus.

Von der Vorwoche verblieben	K 5000·—
Vom Dispositionsfonds der Gagisten der Festung Krakau übernommen	„ 1500·—
Hiezu	„ 769·08
Zusammen	K 7269·08

VII. Krieger-Nachmittagsheim der Festung Krakau.

Vom Dispositionsfonds der Gagisten der Festung Krakau übernommen	K 500·—
Hiezu:	„ 201·41
Zusammen	K 701·41

Die „Krakauer Zeitung“ ist in allen Zeitungsverschleissstellen erhältlich!

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 11. bis 17. September.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Montag, den 11.: Geschlossen.

Dienstag, den 12.: „Wicek und Wacek“.

Mittwoch, den 13.: Geschlossen.

Donnerstag, den 14.: „Die schöne Marseillanerin“, Schauspiel in 4 Aufzügen von P. Baton.

Freitag, den 15.: „Die Csardasfürstin“, Operette in 3 Aufzügen von E. Kalman.

Samstag, den 16.: „Die Csardasfürstin“.

Sonntag, den 17. um halb 4 Uhr nachmittags: „Wicek und Wacek“; abends: „Die schöne Marseillanerin“.

Kinoschau.

„WANDA“, Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 11. bis 14. September.

Kriegswoche. — **Naturaufnahmen.** — **Zum Militärdienst einberufen.** Lustspiel. — **Dr. Satansohn.** Lustspiel. — **Das Herz eines Helden.** Drama in drei Akten.

„APOLLO“ (neben Hotel Royal und Café City). — Programm vom 9. bis 12. September:

Kriegswoche. Aktuell. — **Die Träume Josefs.** Grosses Bibel-Drama in drei Abteilungen. — **Unschuld vom Lande.** Lustspiel in drei Akten.

„NOWOSCI“, Starowiślna 21. — Programm vom 10. bis 13. September:

Die letzte Maske. Sensationelles Sittendrama in vier Akten. — **Leo Sapperlotter.** Heiteres Lustspiel in drei Akten. — **Naturaufnahmen.**

„ZŁUDA“, Rynek 34. Pałac Spiski. — Programm vom 8. bis 11. September:

Aktuelle Kriegsaufnahmen. — **Nur nicht heiraten.** Lustspiel in drei Teilen. — **Posse.**

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: **Erwin Engel.** Drukarnia Ludowa in Krakau.